

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 124 (1998)
Heft: 11

Artikel: Schwizer(n)örgeli : Bundesrat Ogi muss seine Freude verklemmen
Autor: Stieger, Heinz / Guhl, Martin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-600992>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

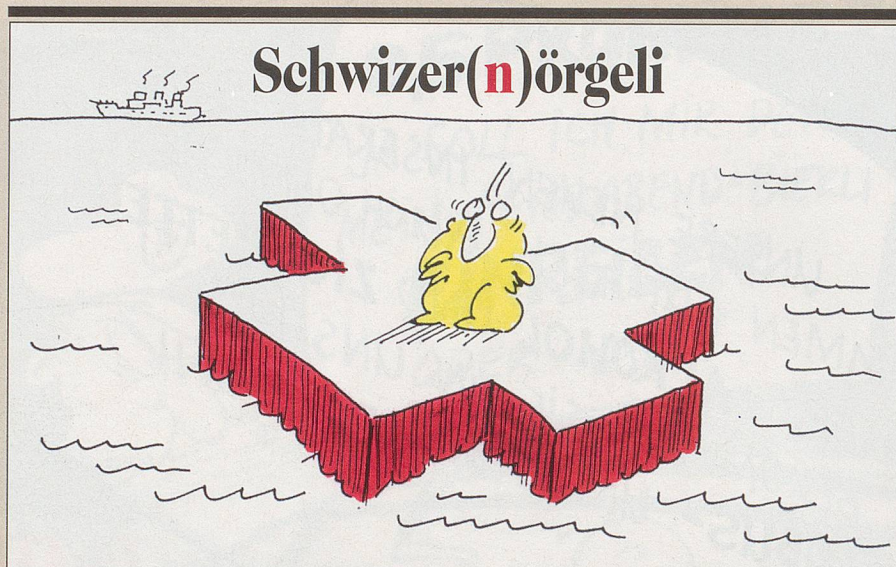
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Bundesrat Ogi muss seine Freude verklemmen

FREUDE HERRSCHT, hört sich **Adolf (Dölf) Ogi** aus seinem magistralen Mund sagen, wenn er mit sich und der Welt zufrieden ist. Freude herrscht, diese beiden, den Urtrieb freudvoller Prägung zum Ausdruck bringenden Worte hätte er auch gerne nach dem jüngsten SVP-Kongress aus voller Kehle kraftvoll als Zeichen landesväterlicher Zuversicht in die Öffentlichkeit hinaus gerufen. Bundesrat Ogi trägt ja sein Herz mit Vorliebe auf der Zunge. Doch er musste darauf verzichten, weil seine Zürcher Partei-«Freunde» diesen offenen Gemütsausbruch ohne Zweifel als Kampfansage gegen die Beleidigung ihres Parteipräsidenten Christoph Blocher gedeutet hätten.

Nach den verschiedenen, vor schadenfreudigem Publikum ausgetragenen innerparteilichen Richtungskämpfen zwischen dem behäbigen sachbezogenen Berner und dem zupackenden, themenzentrierten Zürcher Flügel wollte Ogi diesmal Gande vor Recht walten lassen, und er verkneifte sich seinen Gemütsausbruch.

Das ist, aus neutraler Sicht betrachtet, eine Meisterleistung magistraler

Dimension, die gerechterweise extra hervorgehoben zu werden verdient. Denn der Berner Bundesrat sagt eigentlich lieber ein Wort zu viel – als eines zu wenig. Und da es sich sozusagen um eine Angelegenheit zur eigenen Person handelte, folgte er dem Rat seiner Beraterinnen, die ihm anscheinend überzeugend darlegen konnten, dass es seinem Image als Staatsmann und sportlicher Minister mehr nütze, wenn er jetzt auf Blochers Niederlage in Sachen Volkswahl des Bundesrates nicht noch Öl giesse. Das hat er dann auch getan, im Wissen darum allerdings, dass schon noch die Zeit kommen werde, da er mit dem Zürcher Scharfrichter abrechnen könne. Schliesslich, so liess Bundesrat Ogi im trauten Kreis seiner vielen Freunde diskret verlauten, sei die völlig in die Binsen gegangene Absicht Blochers, den Bundesrat vom Volk wählen zu lassen, nicht die erste Niederlage, die der sogenannte politische Tausendsassa mit der angeblich zweifelsfreien Riechnase habe einstecken müssen.

So seien seine Prophezeiungen nach dem EWR-Nein vom 6. Dezember 1992 («es eröffnen sich unserem Land grossartige Chancen») eben Prophezeiungen geblieben, und mit seiner privaten Solidaritätsstiftung, habe er auf der ganzen Linie, ohne Wenn und Aber, eine Bilderbuch-Niederlage einstecken müssen.

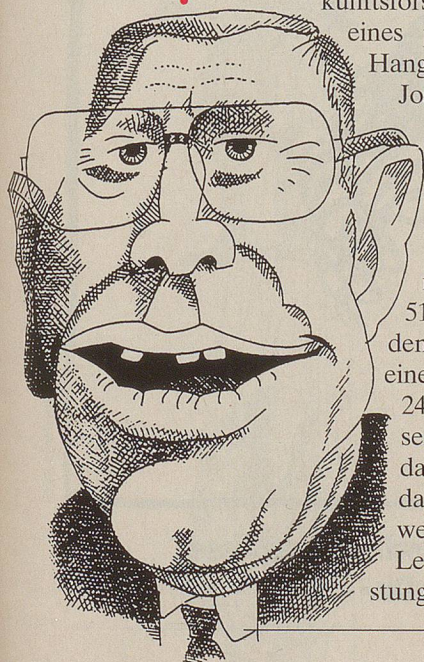
HEINZ STIEGER (3), MARTIN GUHL

BEDAUERLICHERWEISE, so konnte man weiter von einem Vertrauten aus Ogis Umgebung hören, sei das Volk aber nicht bereit, gegenüber dem scharfzüngigen Haudegen diese Niederlagen als Verlust seiner politischen Kompetenz zu interpretieren, und zur Kenntnis zu nehmen, dass der Zürcher Industrielle sich (nach wie vor) im wirtschaftlichen Höhenflug sich befinde, politisch aber zum Steilflug nach unten angesetzt habe.

Bundesrat Ogi ist angesichts dieses Sündenregisters vermutlich nicht der Einzige, der eine Blocher-Fiche zu führen scheint, worin die bösen Taten des Pfarrerssohns fein säuberlich notiert werden. Nur wird hierfür nicht mehr im EMD ein Kellerkind beschäftigt, wie in der Hochblüte der Schweizer Fichen-Zeit. Die kleinen elektronischen Taschenagenden haben ein weiteres Feld für die kommende Schwarzbuch-Literatur eröffnet, ohne dass maschinengeschriebene Blätter jemanden verraten könnten.

Vielleicht ist dannzumal Adolf Ogi nicht mehr Bundesrat, und **Christoph Blocher** immer noch nicht Bundesrat, was er ja eigentlich gar nicht werden will, wie er in einer vertraulichen Emser-Depesche verlauten liess. Das Bundesratsamt sei keine Alternative zu seinem Wächteramt und seiner staatserhaltenden Rolle als Vordenker einer Schweiz mit Igelstellung, Widerstandsnestern aller Art und 26 Hochschulen für rückwärtsgewandte Zukunftsforscher sowie zur Erhaltung eines pseudohistorisch erklärten Hangs zur Selbstüberschätzung.

Josef Strauss aus München pflegte zu sagen, er wolle lieber Bananen in Alaska züchten, als deutscher Bundeskanzler werden. Christoph Blocher sagt noch nicht, er wolle lieber 51.5 Prozent der Stimmen hinter sich wissen, als bei einer Bundesratswahl von 246 Parlamentariern abhängig sein. Ganz abgesehen davon, dass Christoph Blocher erst dann gedenkt, Bundesrat zu werden, wenn auch für die Leistungsregierung der Leistungslohn eingeführt sein wird.



Bundesrat **Kaspar Villiger's** Erfindung vom Runden Tisch zur Lösung unlösbar scheinender Probleme macht offensichtlich Schule. Kurz vor den Sommerferien hätte nämlich ein neuer runder Tisch gezimmert werden sollen. Aus unerfindlichen Gründen ist es jedoch (bedauerlicherweise) beim Plan geblieben. Demzufolge eine hochkarätige Delegation der Landesregierung mit einer Vertretung der Bergier-Kommission und einer solchen der schweizerischen Banken an den besagten, jedoch nicht erstellten runden Tisch hätten sitzen sollen.

DIE DELEGATION der Landesregierung wollte dem Vernehmen nach herausfinden, zu welchem Zweck seinerzeit, so in der Zeit zwischen 1955 bis 1992, hochkarätige und andere eidgenössische Parlamentarier im Verwaltungsrat von grossen, kleinen und mittleren Banken unseres ehrenwerten Landes gesessen (und gearbeitet) haben. Nach der allgemein anerkannten Einsicht sind doch Parlamentarier weitsichtige, kritische, unabhängige und meinungssichere Zeitgenossen, und wenn nicht die Banker, so hätten eben diese Politiker dahingehend wirken müssen, dass mit den nachrichtenlosen Vermögen etwas geschehe und auch sonst die Bankgeschäfte von 1933 bis 1945 unter die Lupe genommen würden.

Leider ist, wie gesagt, dieser runde Tisch nicht zustande gekommen. Die Frage bleibt somit im Raume stehen: Warum und wofür sitzt ein Politiker im Verwaltungsrat einer Bank?

Ist es deshalb hierzulande auch nicht mehr anrühig, wenn ein Ständerat das Amt eines Verwaltungsratspräsidenten einer AG für den Bau und Betrieb eines Spiel-Casinos übernimmt? Ganz nach der altbekannten Devise, wonach Geld (angeblich) nicht stinkt?

Im Übrigen: Im Bundeshaus herrscht insofern Freude, als die Ferienzeit auch dort hereingebrochen ist, was die Politiker und die Journalisten in ihren Aktivitäten massiv einschränkt. Dies muss nicht unbedingt als Nachteil verstanden werden.

